

Hilfsorganisationen Die Corona-Pandemie trifft arme Länder besonders hart und erschwert die Entwicklungszusammenarbeit. Wie Apotheker den Menschen dort durch die Krise helfen

Eine Apotheke in den Slums von Buenos Aires ist schon zu normalen Zeiten kein gemütlicher Arbeitsplatz. Doch inzwischen herrschen katastrophale Zustände. Als Folge der Corona-Welle ist in Argentinien eine neue Armutswelle angerollt. „Millionen Arbeitslose stehen plötzlich ohne Krankenversicherung da und können sich keine Medikamente mehr leisten“, sagt Apothekerin Dr. Carina Vetye von der Hilfsorganisation „Apotheker ohne Grenzen“ (AoG). Seit 2008 versorgt die Deutschargentinierin die Bewohner des Elendsviertels Villa Zagala kostenlos mit notwendigen Arzneimitteln. Chronische Krankheiten wie Diabetes sind in den Slums wegen der unausgewogenen Ernährung sehr häufig und betreffen zunehmend jüngere Menschen.

Schwerstarbeit in den Slums

„Durch die Corona-Pandemie hat sich die Situation massiv verschlechtert“, berichtet Apothekerin Vetye. Schon jetzt sei eine deutliche Zunahme an Erkrankungen wie Schlaganfälle, Herzinfarkte und Amputationen zu beobachten. „In den überlasteten Kliniken bekommen die Patienten keine Kontrolltermine und Medikamente mehr, weshalb wir hier bei uns viel mehr Zulauf haben als vorher.“

Diese Mehrarbeit muss die Apotheke mit weniger Personal stemmen: Sechs ältere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen müssen als Risikopatientinnen zu Hause bleiben. „In den vergangenen Monaten haben wir zu dritt mehr als sechzig Wochenstunden gearbeitet“, sagt Carina Vetye, die seit März vor Ort die Stellung gehalten hat. „Das war Schwerstarbeit, aber wir konnten die Menschen mit dem Notwendigsten versorgen.“ Dazu kommen zusätzliche Kosten für Schutzscheiben, Desinfektionsmittel und Masken. „Deshalb sind wir noch mehr als sonst auf Spendengelder angewiesen“, sagt die Projektkoordinatorin.

Dass das Coronavirus die Ärmsten am härtesten trifft, ist ein weltweites Phänomen. „Die Menschen in Afrika, Südamerika und Asien spüren die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie besonders stark“, sagt Dr. Andreas Wiegand, Geschäftsführer des Vereins „Apotheker Helfen“. Zudem sei die Dunkelziffer bei den Infektionszahlen dort sehr hoch – weil weniger getestet wird und wegen der jüngeren Bevölkerung weniger oft schwere Verläufe auftreten als in den Industrienationen. „Allerdings zeigt sich schon jetzt, dass die Menschen insgesamt weniger medizinische Hilfe in Anspruch

nehmen und sich seltener impfen lassen“, sagt Apotheker Wiegand. Dadurch steigen das Risiko für andere Erkrankungen und die Sterblichkeit insgesamt. „Welche Folgen das langfristig haben wird, lässt sich noch gar nicht abschätzen.“

### Projekt Händewaschen

Durch die Corona-Krise haben sich die Schwerpunkte bei vielen Hilfsorganisationen verlagert: Soforthilfe im akuten Katastrophenfall wird durch Reisebeschränkungen deutlich erschwert, und auch langfristige Entwicklungsprojekte geraten zunehmend ins Hintertreffen. „Bis zu 40 Prozent unserer Mittel fließen derzeit in Infektionsprophylaxe und Hygienemaßnahmen“, sagt Wiegand. In Uganda etwa hat „Apotheker Helfen“ fünfzig Handwaschstationen finanziert, die an strategisch wichtigen Punkten im Kibaale District aufgestellt wurden. „Das erscheint uns vielleicht als relativ primitive Maßnahme“, so Wiegand. „Allerdings ist es dort nicht üblich, überhaupt eine öffentliche Toilette mit Handwaschbecken vorzufinden.“ Auch „Apotheker ohne Grenzen“ organisiert weltweit Hilfslieferungen mit Seife und Wassercontainern, um den Menschen einfache, aber wirksame Hygiene zu ermöglichen. „Wer kein Geld hat, um eine Mahlzeit für seine Kinder zu beschaffen, kann sich auch keine Seife leisten“, sagt Projektkoordinatorin Stefanie Pügge.

Logistisch stehen die Hilfsorganisationen derzeit vor großen Herausforderungen: Bei Schutzmasken und Desinfektionsmitteln gab es erhebliche Lieferengpässe, die die Preise in die Höhe getrieben haben. „Es war nicht leicht, für Kliniken die nötige Schutzausrüstung zu organisieren. Zumal der Nachschub durch Grenzsicherungen zusätzlich erschwert wurde“, sagt Apothekerin Pügge.

### Online statt vor Ort

Die Hilfsorganisationen versuchen, das Infektionsgeschehen durch Prävention und Aufklärung einzudämmen. Doch unter deutlich erschwerten Bedingungen: „Das größte Problem ist, dass wir derzeit nicht reisen können“, so Pügge. „Normalerweise besuchen wir unsere Projektpartner regelmäßig und schulen sie zu pharmazeutischen Themen. Im März mussten wir alles plötzlich abbrechen.“ Ausnahme: Carina Vetye durfte als Deutschargentinierin in Buenos Aires bleiben.

Trotzdem halten die Apotheker weiter Kontakt mit ihren Projektpartnern vor Ort und unterstützen sie, so gut es eben geht. „Bei uns ist auch vorher schon vieles per E-Mail und Video gelaufen“, sagt Pügge. „Das hat sich mittlerweile intensiviert, und wir haben viel dazu gelernt.“ Unter anderem bieten die

Apotheker Online-Schulungen zu pharmazeutischen Themen an, die gut angenommen werden.

Andreas Wiegand von „Apotheker Helfen“ bestätigt: „Wir haben inzwischen fantastische technische Möglichkeiten.“ Die Internetverbindungen seien in den meisten Entwicklungsländern stabil, und ein Smartphone werde auch in Afrika oder Nepal immer mehr zur Standardausrüstung. „Deshalb können wir weiterhin die in abgelegenen Regionen so wichtigen lokalen Gesundheitshelfer ausbilden und zu Hygienemaßnahmen schulen.“

Auch Carina Vetye will im kommenden Jahr verstärkt lokales Personal schulen, das in der Regel keinerlei pharmazeutische Ausbildung hat. Sie weiß, dass die Arbeit anders nicht mehr zu schaffen sein wird: „2020 war schwierig, aber das kommende Jahr wird noch härter, denn bis zu 60 Prozent der argentinischen Bevölkerung werden dann unterhalb der Armutsgrenze leben.“

### Kompetenzen stärken

Im argentinischen Sommer habe sich die Infektionslage zwar etwas entspannt. „Aber vor 2023 wird sich das Land nicht von den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie erholen.“ Auch Andreas Wiegand rechnet im kommenden Jahr noch mit massiven Einschränkungen in der Entwicklungszusammenarbeit und plädiert dafür, die Wirtschaft vor Ort zu stärken. Deshalb werden Masken, Desinfektionsmittel und Medikamente in der Regel nicht aus dem Ausland importiert, sondern im Land selbst hergestellt. „Unsere Arbeit ist heute wichtiger denn je“, sagt auch Stefanie Pügge. „Indem wir die Kompetenzen unserer Partner stärken, können sie sich in der Krise selbst helfen.“

Barbara Kandler-Schmitt ■

Weitere Informationen zu den Hilfsorganisationen und ihren Projekten:

[www.apotheker-ohne-grenzen.de](http://www.apotheker-ohne-grenzen.de)

[www.apotheker-helfen.de](http://www.apotheker-helfen.de)

[www.apotheken-umschau.de/Soziales/Apotheker-ohne-Grenzen](http://www.apotheken-umschau.de/Soziales/Apotheker-ohne-Grenzen)